

# BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Amt der Burgenländischen Landesregierung,  
Landesarchiv, Landesbibliothek und Landesmuseum

---

29. Jahrgang

Eisenstadt 1967

Heft Nr. 2

---

## Eberhard Kranzmayer — ein Siebziger

Eine große Linie führt von Matthias L e x e r, der der Welt das bedeutendste mittelhochdeutsche Wörterbuch (1862), aber auch ein Kärntner Mundartwörterbuch geschenkt hat, über Primus L e s s i a k, den Begründer der österreichischen Sprachinselforschung (1878-1937), zu Eberhard Kranzmayer, dessen Bedeutung als Mundart- und Namenforscher international anerkannt ist. Alle drei kamen aus Kärnten, dem Land an der Sprachgrenze, das zu vielseitigen linguistischen Beobachtungen anregt, und stiegen — wenn sie auch im eigenen Lande nicht immer als „Propheten“ galten — zu Weltgeltung auf.

Eberhard Kranzmayer, am 15. Mai 1897 als sechstes Kind einer Klagenfurter Kupferschmiedfamilie geboren, trieb schon als Mittelschüler Mundartforschung und erregte die Aufmerksamkeit von Primus Lessiak und Joseph S e e m ü l l e r, die ihn alsbald in ihre „Lehre“ nahmen. Mit einer fast fertigen Dissertation über die sog. zimbrischen Mundarten der Sieben und Dreizehn Gemeinden bezog er 1918 die Wiener Universität und begann schon damals seine Tätigkeit in der Wörterbuchkanzlei der Kommission zur Schaffung eines bayer.-österreich. Wörterbuches und zur Erforschung unserer Mundarten (Österr. Akademie d. Wiss.), deren Leiter er als Ordinarius für Ältere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Wien jetzt ist. Nach seiner Habilitation (1933) mit einer heute noch bedeutenden Schrift über „Sprachschichten und Sprachbewegungen in den Ostalpen“ und mehrjähriger Dozententätigkeit in Wien wandte er sich nach München, wo er bis 1942 a. o. Univ.-Professor und Leiter der Münchner Wörterbuchkanzlei war. Anschließend hatte er eine Professur an der Universität Graz inne. Es war eine glückliche Fügung, daß er 1949 wieder nach Wien zurückkehrte, wo die meisten seiner Bücher entstanden, von denen nur das „Ortsnamenbuch von Kärnten“ (1956/57), die „Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes“ (1956), „Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte“ (1960) hervorgehoben seien. Seit 1963 erscheint das „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ in jährlichen Einzellieferungen. Es wurde von Viktor Dollmayr und Eberhard Kranzmayer nach jahrzehntelanger Vorbereitung ins Editionsstadium gebracht, seit dem Tod Dollmayrs 1964 zeichnet Kranzmayer als Herausgeber. In mühevolem Alleingang erarbeitete er den noch

ungedruckten „Dialektatlas Österreichs und seiner Nachbarländer“, der in der Wiener Wörterbuchkanzlei verwahrt wird; mit seinen Mitarbeitern legte er ein umfangreiches Tonarchiv der österr. Mundart an, das bereits in einigen Jahrzehnten als ein unersetzliches Denkmal österreichischer Wesensart gelten wird.

Schon als Student besuchte Kranzmayer das Burgenland und wandte dieser Landschaft wegen ihrer sprachlichen Sonderstellung durch das Vorkommen deutscher, kroatischer und magyarischer Mundarten, die in engster Nachbarschaft und inniger Wechselbeziehung hier aufeinander einwirken, sein besonderes Augenmerk zu. Unter seiner Leitung entstanden mehrere Dissertationen über das Burgenland, so über die Mdaa. von Apetlon, Edelstal, Mattersburg, Mörbisch und Pöttsching; eine weitere behandelte die deutschen und magyarischen Lehnwörter in der kroatischen Mundart von Hornstein. Auf Grund der Dissertation von Karl Bürger über die Siedlungsnamen des Burgenlandes publizierte er mit diesem gemeinsam 1957 ein Burgenländisches Siedlungsnamenbuch. Auch an der Burgenländischen Landestopographie arbeitet Kranzmayer als Verfasser mit.

Noch harren große wissenschaftliche Werke, die Kranzmayer begonnen hat, der Vollendung. Von Herzen ist ihm anlässlich des 70. Geburtstages weiterhin volle Erhaltung seiner unermüdlischen Schaffenskraft zum Wohle der Wissenschaft und seiner Wiener mundart- und namenkundlichen Schule zu wünschen.

Maria H o r n u n g

## Ein Viridiarium in Winden

Von Gerhard L a n g m a n n, Wien.

In der frischrigolten Ried „Rübäcker“, im Gemeindegebiet von Winden am See, Pol. Bez. Neusiedl am See, Parz. Nr. 1833/19, fanden Schüler im Frühjahr 1965 den auf Abb. 1 wiedergegebenen Inschriftstein. Volksschuldirektor J. T u s c h l, Winden, führte in dankenswerter Weise die Bergung des Steines durch und verständigte das Burgenländische Landesmuseum. Der Fundplatz des Steines liegt auf den im Nordwesten der Ortschaft zum Abhang des Leithagebirges hin sich ausdehnenden Fluren, wo man auf Grund zahlreicher Bodenfunde dichte antike Besiedlung und Bodennutzung voraussetzt<sup>1</sup>. Rund um die Fundstelle lagen noch, wie Dr. O h r e n b e r g e r anlässlich mehrere Begehungen feststellte, Fragmente von Steinsarkophagen, Aschenkisten und Reste menschlicher Skelette, die durch die Pflugschar aus dem Boden gehoben wurden. Unweit des Fundortes nach NO zu liegt die in den Nachkriegsjahren freigelegte, heute wieder zugeschüttete Villa<sup>2</sup>.

Der Stein, ein rechteckiger Quader aus Leithakalkstein, mit den Größenmaßen von H. 0,91 m, Br. 0,595 m und durchschnittlicher Dicke von 0,15 m, trägt

---

1 Vgl. B. S a r i a, Die römischen Inschriften des Burgenlandes. BHbl. 13, 1951, S. 5 f.  
2 B. S a r i a, Der römische Gutshof von Winden am See. BF 13, 1951; vgl. dazu auch den Grabungsbericht von G. P i c c o t t i n i, Eine Notgrabung in Winden am See. PAR 15, 1965, S. 13 ff.